

hervorgehoben: thomas pohl

«Diesen Satz vergesse ich nie»

In der ehemaligen DDR ausgebildet, arbeitet der Chemikant heute bei Rohner in Pratteln



Foto Nicole Pont

Thomas Pohl. «Für jede und jeden gab es immer einen Arbeitsplatz.»

FELIX ERBACHER

Er ist manchmal gespalten, wenn er über seinen bisherigen Lebensweg berichtet. «Ich fühlte mich früher wohl, ich fühle mich auch heute wohl», sagt der in der ehemaligen DDR geborene und aufgewachsene Thomas Pohl (43), Chemikant bei der Rohner AG in Pratteln. Er hat zwei verschiedene Berufswelten erlebt, die Staatswirtschaft des Kommunismus und die Privatwirtschaft des Kapitalismus. Thomas Pohl ist in Sachsen-Anhalt geboren worden und in Halle zur Schule gegangen. Er hat den Beruf des Isoliermonteurs erlernt. Das hat ihm nicht so

gefallen und deshalb ist er auf dem zweiten Bildungsweg Chemiefacharbeiter geworden. In den Buna- (Gas und Benzin), dann in den Buna-Werken (Karpid) fand er seine ersten Stellen. Erst mit 26 ging er 18 Monate lang zur Armee. Dann kam 1990 die Wende. Die Buna-Werke wechselten in den Besitz der Treuhandgesellschaft, die über die Zukunft der DDR-Staatsbetriebe entschied: Thomas Pohl musste mithelfen, seinen ehemaligen Betrieb abzureissen. «Das tat schon weh», sagt er heute. Dann machte er eine völlig neue Erfahrung. Er musste sich auf dem

Arbeitsamt melden, eine Institution, die ihm bislang völlig fremd war. «Wir haben keine freie Stelle», verkündeten ihm dort die Beamten. Diesen Satz werde er sein Leben lang nicht vergessen. In der DDR gab es für jede und jeden immer einen Arbeitsplatz. Er war zum Glück nicht lange arbeitslos. In einem Kraftwerk fand er eine neue Tätigkeit. Vor sieben Jahren entschloss sich Thomas Pohl, sich in der Schweiz nach einem neuen Arbeitsort umzusehen. Er nennt finanzielle und persönliche Gründe. Seine Mutter wurde im Schwarzwald geboren, wanderte 1960, ein Jahr vor dem Bau der Mau-

«Hier regelt das Geld alles. In der DDR hat man sich gegenseitig viel mehr geholfen.»

er, nach Ostdeutschland aus, wo sie heiratete und wo sie blieb. Mit den Verwandten in Süddeutschland brach der Kontakt nie ab; sie schickten ihm Stelleninserate samt Telefonbuch. Der Ausreisewillige wurde fündig, fand zunächst eine Stelle bei der Säurefabrik in Schweizerhalle. Weil er Schicht arbeiten wollte, wechselte er zu Clariant, wo er einer Reorganisation zum Opfer fiel und neun Monate arbeitslos war. Seit knapp einem Jahr verdient er nun bei Rohner sein Einkommen.

KLISCHEES. Thomas Pohl vergleicht die alte mit der neuen Arbeitswelt. Die Klischees stimmen nicht alle. Der Arbeitsdruck hier sei zum Beispiel nicht grösser. In den Buna-Werken sei 24 Stunden in Schichten hart im Akkord geschuftet worden. Und hier wie drüben gilt: Je grösser der Betrieb, desto langsamer und unflexibler laufen die Prozesse. «Ein Staatsbetrieb heisst noch lange nicht, dass man nichts tut. So schlecht, wie die ehemalige DDR heute dargestellt wird, war sie nicht»,

sagt er. Wie früher dort, müsse man auch hier ein Beziehungsnetz haben, um an einen guten Job heranzukommen. «Im Betrieb ging es kameradschaftlicher und familiärer zu», sagt er. Hier regle das Geld alles. In der DDR habe man sich gegenseitig viel mehr geholfen, zum Beispiel bei einer Hausrenovation oder beim Bau einer Garage. Am Abend habe man ein Grillfest veranstaltet, und das Thema sei erledigt gewesen. Er hat die Erfahrung gemacht, dass sich in Mangelsituationen die Leute ungleich mehr gegenseitig helfen. «Heute geht man einfach in den Laden und kauft das Zeug», sagt er.

FREIWILLIG. Dennoch bereut er nicht, hierher gezogen zu sein. Er trauert der DDR-Zeit nicht nach. Hier könne man sich völlig unabhängig bewegen. In der DDR war Arbeit Pflicht, hier ist sie freiwillig – sofern man sich das Nichtstun auch leisten könne. Wenn auf der materiellen Seite die Krankenkasse billiger und deren Leistungsangebot grösser war oder die Kinderkrippen praktisch gratis waren und das Arbeiten beider Eltern und entsprechend zwei Renten im Alter ermöglichten, so schaut heute unter dem Strich doch noch einiges mehr heraus. Auf die Luxusgüter muss er hier nicht so lange sparen und warten – wenn sie denn überhaupt im Angebot waren. Jeans oder Südfrüchte zu kaufen, sind für ihn eine Selbstverständlichkeit geworden. In kurzer Zeit hat er sich viel leisten können. So ist Thomas Pohl heute stolzer Besitzer einer Suzuki Intruder. Was er früher träumte, kann er heute realisieren: Ins Ausland reisen. Den Standortvorteil nützt er am Rheinknie aus. Er verdient sein Geld in der Schweiz, wohnt steuergünstig in St-Louis und kauft auch mal günstig im Südbadischen ein. Er ist materiell zufrieden und fühlt sich sozial eingebettet. Und so nennt Thomas Pohl heute als seinen prioritären Wunsch: gesund bleiben.

ZINSSÄTZE DER BASLER PLATZBANKEN

Stand vom 2. Juli 2007

	Prozent
Kontokorrent	
Habenzinsen (ohne Sonderkonditionen)	1/8 – 1/4
Sollzinsen (+1/4% Kom. pro Quartal)	
– gegen Deckung *	4 – 5
– blanko	5 – 7
* werden individuell nach Bonität ausgehandelt	
Bank-Hypothekarzinsen im Wohnungsbau	
1. Hypothek (neu)*	3 1/8 – 3 1/4
1. Hypothek (bestehend)*	2 7/8 – 3 1/4
* werden individuell nach Bonität ausgehandelt	
Privat- und Salärkonti	
Privatkonto/Salärkonto	1/8 – 1/4
Jugendprivatkonto	1 1/4 – 1 1/2
Sparkonti	
Sparkonto	1/2 – 1
Anlagekonto	3/8 – 1 1/8
Jugendsparkonto	1 1/2 – 1 3/4
Alterssparkonto/Seniorensparkonto	3/4 – 1 1/4
Vorsorgekonti	
Sparen 3/Dritte Säule	1 1/4 – 1 1/2
Kundenfestgelder	
1 Monat	2,220 – 2,250
3 Monate	2,290 – 2,330
6 Monate	2,430 – 2,500
12 Monate	2,650 – 2,667
Kassenobligationen	
3 Jahre	3,000 – 3,250
5 Jahre	3,000 – 3,125
8 Jahre	3,125 – 3,375

firmen-news

Chemengineering-Chefs kaufen zurück

PRATTELN. Das Management der Chemengineering hat den Minderheitsanteil der bisherigen deutschen Partnerfirma Uhde GmbH in Dortmund zurückgekauft. Nach vierjähriger Partnerschaft werden die beiden Gruppen wieder eigene Schwerpunkte setzen. Das Synergiepotenzial habe sich als «nicht mehr optimal» erwiesen, heisst es in einem gemeinsamen Communiqué. Chemengineering will die Internationalisierung konsequent weiterverfolgen.